



Jahreslosung 2021
Werdet barmherzig,
wie euer Vater
barmherzig ist.
Lukas 6,36

Evangelische Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

Gemeindebrief

November/Dezember 2021

Monatsspruch November

Der Herr lenke eure Herzen zur Liebe Gottes
und zum Ausharren des Christus.

2. Thessalonicher 3,5

Wir aufgeklärten Menschen wollen nicht gelenkt werden – die Rede von der gelenkten Demokratie ist uns ein Widerspruch in sich. Unser Ziel ist, uns unseres Verstandes ohne Leitung, gar Lenkung eines anderen zu bedienen. Wir merken freilich auch, dass wir dies Ziel nicht sehr erfolgreich anstreben, oft verfehlen; dass unser Herz flatterhaft und unkonzentriert ist, manchmal verwirrt und orientierungslos, hin- und hergerissen, hin- und hergetrieben von allerlei geistigen Strömungen.

In den Zeiten, in denen die Bibel entstand, war das Herz noch nicht wie für uns heute der Sitz der Gefühle, des Gemüts, sondern gerade des Verstandes: unser Zentrum, unser Ich, unser Selbst. Die biblischen Autoren konnten aber aus ihren Erfahrungen heraus die Selbständigkeit unseres Ichs, unseres Verstandes so hoch wie Immanuel Kant unmöglich schätzen. Es ist das Herz, sagt Jeremia stellvertretend für sie alle, „ein trotzig und verzagt Ding“

(17,9). Trotzig und verzagt – das ist auch nach unserer Erfahrung eine giftige Kombination. Man kann diese Worte auch mit verschlagen, schwankend und unheilbar wund übersetzen, was unser Vertrauen ins eigene Ich erstrecht erschüttert. Der große Bibelkenner Martin Luther hat darum uns Menschen mit einem Reittier verglichen, dass entweder von Gott oder vom Teufel geritten wird, jedenfalls nie frei und selbstbestimmt herumtrabt. Angesichts dieser Alternative – sie widerspricht unserem Ideal, ist aber realistisch – erkennen wir, dass es gut und heilsam ist, wenn Gott unsere Herzen lenkt, uns Leitung und Weisung gibt, Orientierung für wankende, schwankende Herzen in ihren Irrungen und Wirrungen; uns an seine Zügel nimmt – zumal Lenken deutlich sanftmütiger klingt als Herumkommandieren.

Der Briefschreiber nennt auch gleich zwei Ziele, auf die hin unsere Herzen gelenkt werden sollen: die Liebe Gottes und das Ausharren des Christus. Die Liebe Gottes kann man ja nicht sehen, oft auch nicht spüren – fast muss man sagen: im Gegenteil. Denn Manches in unserem persönlichen Leben, erstrecht im Weltgeschehen, spricht dagegen, dass da ein Gott ist, der uns liebt; vor allem dagegen, dass diese Liebe wirksam und nicht hilflos ist. Da ist es gut, wenn unsere Herzen dahin gelenkt werden, diese Liebe zu erkennen; sie etwa geöffnet werden für die biblischen Schriften, in denen von ihr die Rede ist: Gott kommt uns zu Hilfe, tritt ganz und gar befreiend und entlastend auf unsere Seite, und das kostet ihn viel. Er tut das ohne Vorbedingungen, ohne abzuwarten, ob wir nach ihm suchen, nach ihm fragen – aber doch voll Hoffnung auf Folgen, auf Wirkung. Wessen Herz zur Wahrnehmung dieser Liebe gelenkt wird, kann gar nicht anders, als ihr im eigenen Leben und Tun zu entsprechen und selbst zu versuchen, anderen beizustehen. Die Erkenntnis der Liebe Gottes wird sogleich Leitung und Lenkung zur Solidarität.

Auch beim zweiten Ziel geht es zugleich um Erkenntnis und um Nachahmung: das Ausharren des Christus. Wir denken da vielleicht zuerst an sein Leiden, das er ohne Protest und Widerstand

ertrug, und das ist in der Tat eine Orientierung für Jesusjünger in Bedrängnis. Doch der Autor denkt da auch an den Auferstandenen: Jesus lebt und hat nicht aufgegeben, nicht resigniert. Er harret aus – das Wort, das hier steht, schillert, kann Geduld heißen, was Dulden, Ertragen, Aushalten einschließt, kann aber auch Standhalten und Standhaftigkeit bedeuten: sich widersetzen, sich was trauen, etwas wagen. So oder so: Jesus findet sich nicht ab mit der Welt, wie sie ist, kämpft und arbeitet weiter für seine Ziele: eine neue Welt, in der Gerechtigkeit wohnt, alle genug haben, niemand zu kurz kommt, an den Rand gedrängt wird oder über ihn hinaus.

→

Inhalt

Aus dem Gemeindeleben	5
Einladungen und Bitten	9
Erich Mühsam, Heilige Nacht	15
Kirchenmusik	16
Beerdigungen	17
Geburtstage	18
Gottesdienste	20
Volker Braun, Messingkauf	22
Auf der Couch bei Dr. Merkel	24
Taufen	25
Thomas Brasch zum 20. Todestag bei Schleiermacher	26
Advent	31
Monatsspruch Dezember	32
Regelmäßige Veranstaltungen	34
Kirchhöfe	37
Adressen	38
	39

Da nicht mitzutun hieße, ihn erneut zu verraten, zu verleugnen, im Stich zu lassen. Die Botschaft von der Auferweckung des Gekreuzigten macht uns zudem gewiss, dass wir nicht auf verlorenem Posten stehen, nicht naiv optimistisch, keine Idealisten oder Illusionisten sind, wenn wir mit Jesus ausharren – verloren ist hingegen die Sache derer, die aufs Bestehende bestehen, dem Kommen des Reiches Gottes widerstehen.

Der römische Historiker Tacitus hat dem jüdischen Volk eine *fides obstinata*, einen hartnäckig beharrlichen Glauben bescheinigt. Es ist wünschenswert, dass der Herr auch unsere Herzen zu einer solchen Beharrlichkeit lenkt. Freilich gehört zum christlichen Leben neben solch beharrlichem Glauben auch ein ebenso hartnäckiger Unglaube: sich nicht umpusten, auch nicht umstimmen lassen von Machtverhältnissen, die ihrerseits beharrlich und beständig wirken; sich nicht einreden lassen, wir lebten bereits in der besten aller Welten, müssten uns abfinden und dreinfinden, damit aufhören, eine andere Welt anzustreben.

Das Bibelwort aus dem Zweiten Thessalonicherbrief ist ein Segenswunsch für den traurigen Monat November, da die Tage trüber, auch kürzer und kühler werden und zudem sich auch inhaltlich dunkle Tage häufen: das Gedenken an die Pogrome von 1938, der Volkstrauertag, der Buß- und Bettag, der Ewigkeitssonntag. All diesen Dunkelheiten halten wir beharrlich stand, wenn unsere Herzen gelenkt werden zur Liebe Gottes, zum Ausharren des Christus; oder, mit einem Wort aus dem Epheserbrief (1,18): Gott erleuchte die Augen unseres Herzens, damit wir erkennen, zu welcher Hoffnung wir berufen sind.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Aus dem Gemeindeleben

Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder und Freunde unserer Gemeinde,

mit dem Jahreswechsel wird die Gemeinde in der Friedrichstadt rechtlich aufhören zu existieren. Sie wird Teil einer neuen, etwas größeren Gemeinde, denn sie hat beschlossen – davon war an dieser Stelle schon die Rede –, sich mit ihrer Nachbarin, der Gemeinde St. Petri-St. Marien, zusammenzuschließen. Am Sonntag, 2. Januar, werden wir in einem Gottesdienst in der Französischen Friedrichstadtkirche von unseren dortigen Nachbarn, den Hugenotten, uns verabschieden und verabschiedet werden und uns dann auf den Weg in die Marienkirche machen. Dort werden wir im dortigen Gottesdienst begrüßt werden. Diese Prozession drückt aus, dass wir nicht verschwinden, sondern uns auf den Weg machen zu einer Gemeinde in etwas anderer Gestalt – und die können wir alle mitgestalten. Wir verschwinden nicht, gehen nicht unter, gehen nicht einfach auf in einer schon bestehenden Gemeinde. Auch die neue Gemeinde wird – nicht rechtlich und nicht dem Namen nach, aber faktisch – die evangelische Kirchengemeinde in der Friedrichstadt sein: die Gemeinde, die ansprechbar und verantwortlich ist für alle, die in der Friedrichstadt wohnen – in Mitte wie in Kreuzberg.

Die schöne Marienkirche – sie ist überdies eine der wenigen wirklich alten Kirchen Berlins – wird dann unser Gottesdienstort sein. Die neue Gemeinde aber wird nicht Mariengemeinde heißen, sondern den Namen St. Marien-Friedrichswerder tragen – und das ist verheißungsvoll, denn der Name signalisiert: auch die neue Gemeinde hat das Ziel, die Friedrichswerdersche Kirche wieder zur Kirche zu machen. Wenn das Vorhaben gelingt, wird sie darum künftig zwei Gottesdienstorte haben. Beide Kirchen werden zudem Citykirchen sein (die Marienkirche ist es schon): Kirchen nicht nur für Gemeindemitglieder, sondern für Bewohner der ganzen Stadt und auch für Berlinbesucher. Auch unser bisheriger

Gottesdienstort auf dem Gendarmenmarkt ist eine solche Citykirche – das Ziel, Menschen aus der ganzen Stadt Erfreuliches zu bieten, erreicht dort bisher vor allem die Kirchenmusik in eindrucksvoller Weise. Es mag aber sein, dass der besondere Charakter dieser Kirche (heute sagt man: ihr Profil) klarer erkennbar wird, wenn wir ausziehen und es da nicht mehr jeden Sonntag zwei etwas verschiedene evangelische Gottesdienste nacheinander geben wird; dass deutlicher wird: es gibt unter den sechs (mit Friedrichswerder künftig sieben) Berliner Citykirchen eine, die dezidiert reformiert ist. Zudem werden sich die Hugenotten mit ihren neuen Räumen im Französischen Dom, also dem Turm, und dem neugestalteten Hugenottenmuseum stärker als zuvor auf diesen Ort konzentrieren.

Ich weiß, dass bei manchen von Ihnen die nun bevorstehenden Veränderungen Melancholie verursacht haben, auch Schmerz und Trauer. Und es ist richtig, dass solche Umbrüche nicht nur Hoffnungen wecken auf zukünftige Möglichkeiten und Wirklichkeiten, sondern auch Verluste bedeuten. Unsere Gemeinde ist ja erst vor zwanzig Jahren durch den Zusammenschluss von drei Gemeinden entstanden – das ist kirchengeschichtlich eine sehr kurze Zeit. Für einige von Ihnen wird das nun die zweite Fusion sein; und schon die letzte haben Einige nicht nur als Aufbruch, sondern auch als Abbruch erlebt, weil manches Vertraute entschwand. Doch die damals entstandene Kirchengemeinde in der Friedrichstadt hat mit vielen hilfreichen Mitmachern rasch einen eigenen Ton gefunden, eine Atmosphäre entwickelt, in der sich Menschen zuhause und gut aufgehoben fühlen. Viele unserer jetzigen Mitglieder sind ja auch erst in den letzten zwanzig Jahren zu uns gestoßen – manche sind zugezogen, andere haben sich hierher umgemeindet lassen, weil es ihnen hier gefällt; sie haben die Vorgeschichte der Gemeinde nicht erlebt. Sie alle aber – diese wie jene – möchte ich dazu ermutigen, die bevorstehende Fusion nicht widerstrebend oder als nun mal gegeben, als Schicksal, gar als

Verhängnis hinzunehmen, sondern in der neu entstehenden und sich findenden Gemeinde kräftig mitzutun.

Vieles von dem, was wir an unserer Gemeinde gut finden, wird auch die neue Gemeinde prägen, wenn wir es einbringen, mitbringen, beisteuern. Das Schleiermacherhaus ist und bleibt ein Ort, an dem man zusammenkommen soll. Der sehr besondere Charakter dieses alten, schönen und wohnlichen Hauses und sein Garten laden dazu ein. Auch sein Name legt das nahe. Für Friedrich Schleiermacher, den großen Gelehrten und früheren Pfarrer unserer Gemeinde, hat in seiner Theologie wie in seiner Lebenspraxis Geselligkeit eine große Rolle gespielt, und diesem Erbe fühlen wir uns verpflichtet. Der Salon *bei Schleiermacher* wird weitergehen – mit ihm haben wir schon bisher unser Haus nicht nur für die Gemeinde, sondern auch für die Stadt geöffnet. Auch unsere Senioren werden sich weiterhin hier treffen – ein Kreis, der manchmal altersbedingt etwas schrumpft, dann aber auch wieder wächst und vielleicht Zuwachs bekommt aus dem Bereich der bisherigen Gemeinde St. Petri-St. Marien. Ob die Bibel-Lese-Gruppe, die Jürgen Kaiser und ich leiten, sich weiterhin im Schleiermacherhaus trifft oder in den schönen neuen Räumen im Französischen Dom, steht noch nicht fest. Gewiss aber werden weitere Formen der Geselligkeit entstehen. Und vielleicht wird Ihnen auch abgesehen von unserem schönen Haus Einiges einfallen, was wir in die Ehe einbringen können und sollen – wir müssen es einfach tun. Und wem der Weg in die Marienkirche zu weit ist oder wer an der Französischen Friedrichstadtkirche hängt und auch an der besonderen Art, mit der Kilian Nauhaus Gottesdienste begleitet und gestaltet, sei herzlich eingeladen, künftig an den Gottesdiensten der Hugenotten – sonntags um 11 Uhr – teilzunehmen: auch das sind gute und schöne evangelische Gottesdienste, wenn auch mit etwas anderer Liturgie, in denen lebhaft und heiter gepredigt, eindringlich gebetet und sorgfältig ausgewählte und kundig und einfallsreich begleitete Lieder gesungen werden – einstweilen ist das ja wieder möglich –, einige von Ihnen haben das ja schon erlebt, als

wir während unseres Exils in St. Matthäus uns mit den Gottesdiensten abgewechselt haben.

Wir ziehen um – ziehen Sie mit! Das hat Stephan Frielinghaus im letzten Jahr zweimal an dieser Stelle geschrieben. Zuerst zogen wir wegen des Umbaus unserer Kirche mit unseren Gottesdiensten in die Kapelle auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof; und als die der Pandemie wegen nicht mehr geeignet war, zogen wir noch einmal um in die St. Matthäus-Kirche am Kulturforum. Jetzt sind wir zwar zurück auf dem Gendarmenmarkt, doch ich möchte diesen Appell im Blick auf die neu entstehende Gemeinde wiederholen: ziehen Sie mit, machen Sie mit, mischen Sie mit! Vielleicht können Sie etwas vorschlagen oder sogar beisteuern, was bisher beide Gemeinden nicht bieten, was aber gut und hilfreich wäre. Die neue Gemeinde wird zunächst von einem recht großen Gremium geleitet werden, weil der Gemeindekirchenrat aus den beiden bisherigen bestehen wird. Im Herbst 2022 aber wird ein ganz neuer Gemeindekirchenrat gewählt. Es wäre gut, wenn dann Menschen auch aus der Friedrichstadt kandidieren, aus Kreuzberg und aus Mitte, und wie bisher auch Menschen, die nicht im Gemeindegebiet wohnen, aber Mitglieder unserer Gemeinde geworden sind, weil sie sie gut finden. Herzlich grüßt Sie

Ihr Matthias Loerbroks, Pfarrer

Einladungen und Bitten

Am 9. November, 19 Uhr, gedenken wir der **Pogrome von 1938** in einem *Gottesdienst* zusammen mit der Aktion Sühnezeichen in der Französischen Friedrichstadtkirche. Predigttext ist der Psalm 74, in dem Israel Klage führt gegen seine Feinde, die auch Feinde seines Gottes sind. In v8 – sie verbrennen alle Gotteshäuser im Land – fand sich in Bonhoeffers Bibel die Randnotiz: 9.11.38! Im Anschluss an den Gottesdienst laden wir ein zum Gespräch – wenn die Situation es zulässt, wieder bei Wein und Brezeln.

*

Zum 9. November passt auch eine eindrucksvolle **Ausstellung** mit Werken von Ilana Lewitan, die noch bis zum 14. November in der *Parochialkirche*, Klosterstraße 67, U-Bahn Klosterstraße, *Diens- tag bis Sonntag, 11 bis 18 Uhr*, zu sehen ist unter dem Titel: **Adam, wo bist du?** Die Künstlerin stellt sich und uns die Frage: was wäre mit Jesus geschehen, wenn er 1938 in Deutschland gelebt hätte? So sehen wir neben vielen anderen Installationen ein Kreuz, an dem ein gestreifter Häftlingsanzug mit dem gelben Stern hängt. Der Titel erinnert daran, dass Gott zu Beginn der Bibel drei Fragen stellt, die bleibende Fragen sind: Adam, Mensch, wo bist du? (1. Mose 3,9); Wo ist dein Bruder? (1. Mose 4,9); Was hast du getan? (1. Mose 4,10). Die schöne, schlichte Parochialkirche gehört zur Gemeinde St. Petri-St. Marien, demnächst also zu unserer neuen Gemeinde St. Marien-Friedrichswerder.

*

Die Pogrome von 1938 sind auch das Monatsthema im November der Kampagne der Kirchen: **#beziehungsweise. Jüdisch und christlich: näher als du denkst: Sachor beziehungsweise 9. November: Gedenken für die Zukunft** – sachor heißt: gedenke! Im Dezember geht es um die Beziehung zwischen dem jüdischen Fest

Chanukka und dem christlichen *Weihnachten* (s. S. 15). Informatives und Bedenkenswertes zu den Monatsthemen finden Sie unter <https://www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de/kampagnetexte/>. Und weiterhin können Sie am Bildschirm an zwei Gesprächsreihen teilnehmen: eine zwischen jüdischen und christlichen Gelehrten, jeden dritten Dienstag im Monat, 19–20.30 Uhr, Anmeldung unter <https://www.juedisch-beziehungsweise-christlich.de/veranstaltungen-navigation/>, und eine zwischen einem Rabbiner, einer Rabbinerin und einem Pfarrer, einer Pfarrerin, jeden zweiten Mittwoch im Monat, ebenfalls 19–20.30 Uhr. Anmeldung per E-Mail: dialog@wichern.de.

*

Am **Volkstrauertag** gedenken wir der Zwangsarbeiter, die während des Krieges auf kirchlichen Friedhöfen eingesetzt wurden. Mitglieder der mit diesem Erbe belasteten Gemeinden, zu denen unsere gehört, treffen sich am *Sonntag, 14. November, 16 Uhr*, am Eingang des St. Thomasfriedhofs (Gedenkstein), Hermannstraße 179–185, U-Bahn Leinestraße. Die Veranstaltung wird gestaltet von Schülern und Schülerinnen der Evangelischen Schule Neukölln. „Sprichst du: ‚Siehe, wir haben es nicht gewusst‘, fürwahr, der die Herzen prüft, merkt es“ (Sprüche 24,12).

*

Am *17. November* ist **Buß- und Bettag**. Wir laden herzlich ein zum *Gottesdienst, 19 Uhr, Französische Friedrichstadtkirche*, diesmal coronabedingt ohne Abendmahl und anschließendes Abendessen. Buße, also Umkehr, ist ja täglich möglich und nötig, Beten auch, aber es ist gut, an einem Tag im Jahr gemeinsam der Irrwege innezuwerden, auf die wir geraten sind – im persönlichen, gemeindlichen, politischen und gesellschaftlichen Leben, gemeinsam auch nach besseren Wegen, Wegen des Lebens Ausschau zu halten

*

Am *21. November* ist **Ewigkeitssonntag**. Wir gedenken unserer Toten. Die Namen der im zu Ende gehenden Kirchenjahr Verstorbenen werden im Gottesdienst um 9.30 Uhr verlesen. Am Nachmittag finden auf unseren Kirchhöfen Andachten statt. 14 Uhr: Dorotheenstädtischer Kirchhof, Chausseestraße 126; 15 Uhr: Jerusalem-Kirchhof, Mehringdamm 21.

*

Aus Anlass des 700. Todestages von **Dante Alighieri** in diesem Jahr wird *Kilian Nauhaus* am Montag, *22. November, 20 Uhr*, in den neueröffneten Räumen der Hugenotten im Französischen Dom (Turm) einen Abend über den großen Dichter und Denker gestalten. Er wird über Leben, Werk und Bedeutung Dantes sprechen und eine Einführung in dessen Hauptwerk geben, das Vers-epos *Göttliche Komödie*, das bedeutendste Werk der italienischen Literatur und ein einzigartiges Kompendium christlich-mittelalterlichen Geistes. Kilian Nauhaus beschäftigt sich seit vielen Jahren mit Dantes Werk – siehe seinen Beitrag im letzten Heft. Seine mittlerweile in 3. Auflage erschienene Nacherzählung der *Göttlichen Komödie* ist im Buchhandel erhältlich.

*

Am ersten Advent, *28. November, 11 Uhr*, werden beide Gemeinden des Hauses, die Hugenotten und wir, die **Wiedereröffnung der Französischen Friedrichstadtkirche** nach der langen Zeit des Umbaus in einem *Gottesdienst* feiern. Wir nutzen die Kirche zwar schon seit Oktober wieder, würdigen ihre erneuerte Gestalt aber erst an diesem ersten Sonntag des neuen Kirchenjahres. Die Predigt wird Bischof Dr. Christian Stäblein halten.

*

Ebenfalls am ersten Advent beginnt die **63. Aktion Brot für die Welt** „Eine Welt. Ein Klima. Eine Zukunft.“ Die Schöpfung wird in der Bibel als ein Garten beschrieben. Der Mensch erhält den Auftrag, diesen Garten zu bebauen und bewahren. Menschen sollen die vorhandenen Gaben der Schöpfung teilen und nicht horten, im Vertrauen darauf, dass genug für alle da ist. Der Schutz unserer Erde ist eine Aufgabe aller Menschen, besonders derer, die am meisten zu ihrer Zerstörung beitragen. Denn unter den Folgen des Klimawandels leiden am meisten jene, die am wenigsten zur Zerstörung der Atmosphäre beitragen. Es ist eine zutiefst christliche Aufgabe, sanft und schonend mit den Ressourcen der Erde umzugehen. Unsere Gemeinde unterstützt ein Projekt in Simbabwe – eins der Länder, die am stärksten vom Klimawandel betroffen sind –, das Menschen auf dem Land dazu verhilft, trotz zunehmender Dürrezeiten Erträge zu erzielen. Näheres zum Projekt finden Sie hier: www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/simbabwe-duerren-zyklone. Bei unseren Gottesdiensten im Advent und in der Epiphaniasszeit werden wir für das Projekt sammeln – Sie können aber auch in unserem Gemeindebüro spenden oder uns Ihre Spende überweisen.

*

Unsere Nachbarin, die Eberhard-Ossig-Stiftung, lädt ein zu ihrer Reihe **besser lesen als Besserwissen**. Am 4. November, 19 Uhr, werden der Medizinhistoriker Benjamin Kuntz und der Maler und Filmemacher Stefan Hayn die *Geschichte einer Freundschaft* vorstellen – die zwischen der jüdischen Ärztin Lucie Adelsberger und einer ihrer Patientinnen, der Philosophin Ursula Bohn, einer Protestantin; eine Freundschaft, die sich in der Nazi-Zeit bewähren musste. Am 24. November, 19 Uhr, liest *Ayala Goldmann*, Redakteurin der Jüdischen Allgemeinen, aus ihrem Buch *Schabbatkind*, in dem sie dem Leben ihres Vaters, des Mediziners Shraga Felix Goldman, nachgeht. Markgrafenstraße 88, 10969 Berlin.

Die Teilnahme ist nur für Geimpfte und Genesene möglich und eine Anmeldung per E-Mail ist erforderlich: mail@ikj-berlin.de.

*

Auch in diesem Jahr sammeln wir in der nun kälter werdenden Jahreszeit **Kaffee** für die **Kältehilfe** der Berliner Stadtmission, die sich wohnungsloser Menschen annimmt – deren Situation ist durch die Pandemie noch schwieriger geworden. Wer ein Pfund erübrigen kann, gebe es bitte zu den Öffnungszeiten im Gemeindebüro ab – wir übergeben dann die gesammelten Spenden.

*

Unsere **Adventsfeier** kann auch in diesem Jahr nicht in unserem schönen, aber kleinen Schleiermacherhaus stattfinden. Stattdessen laden wir herzlich ein ins Theater im Palais (zwischen Gorki-Theater und Zeughaus; hinter der Neuen Wache) zu einem adventlichen Nachmittag am 3. *Advent, 12. Dezember, 16 Uhr: Lichter, Lieder, Pfefferkuchen* – Weihnachtslieder, Weihnachtsgeschichten, Weihnachtsgebäck und Punsch, Eintritt 15 € – das hatten wir schon letztes Jahr vor, mussten es aber absagen. Melden Sie sich zu den Sprechzeiten im Gemeindebüro und bezahlen Sie dann auch gleich – spätestens am 18. November. Doch soll Ihre Teilnahme natürlich nicht am Geld, an Geldmangel scheitern – wenden Sie sich bei Bedarf vertraulich und vertrauensvoll an einen der Pfarrer. *Bitte beachten Sie, dass die Teilnahme nur für vollständig Geimpfte und Genesene möglich ist.* Der Einlass erfolgt ausschließlich mit dem elektronischen Impfnachweis (QR-Code über CovPass-App und Corona Warn App). Wer kein Smartphone besitzt, nur den gelben Impfausweis, lasse sich in einer Apotheke ein Impfbuch drucken – es enthält einen QR-Code und ist kostenlos.

*

Eine Bitte, die hier jedes Jahr steht, ist seit dem Ausbruch der Pandemie besonders dringlich: Der Verein Freiabonnements für Gefangene e.V. vermittelt *Weihnachtspakete und Sondergeld an Gefangene*, die damit zum Beispiel zusätzliche Telefonate mit ihren Familien bestreiten können, denn deren Besuche und auch die von Freunden sind oft nicht möglich. Wenn Sie spenden möchten, schicken Sie den hier abgedruckten Coupon an: Freiabonnements für Gefangene e.V., Köpenicker Straße 175, 10997 Berlin, Tel. 611 21 89, www.freiabos.de.

Weihnachtsaktion für Gefangene

Ich schicke das Paket selbst, bitte senden Sie mir die nötigen Informationen.

Ich möchte einem Gefangenen Sondergeld an Weihnachten spenden. Dafür gestatte ich Freiabonnements für Gefangene e.V., einmalig 30 € von meinem Konto abzubuchen:

Vorname

Nachname

Straße/Hausnummer

PLZ/Ort

IBAN

Unterschrift

*

Anfang März 2020 war unser letzter Abend *bei Schleiermacher* vor der langen, langen Corona-Unterbrechung. Er war dem Dichter, Erzähler, Dramatiker und Filmemacher Thomas Brasch gewidmet, posthum zu seinem 75. Geburtstag. Martina Hanf (s. S. 26) und Kristin Schulz, die Herausgeberinnen seiner Gedichte, haben ihn uns vorgestellt. Im Oktober haben wir die Reihe wieder begonnen. Kristin Schulz wird uns am 3. Januar erneut besuchen kommen mit einem Abend zum 100. Geburtstag von Franz Füh-

mann. Die Autorin und Literaturwissenschaftlerin, seit ihrer Kindheit von Fühmann-Büchern begleitet, stellt den Dichter vor und liest ausgewählte Texte. Im Gepäck hat sie auch ihre „Hundert Arten, auf den Wolf zu kommen“, ein Fühmann gewidmetes Kinderbuch, illustriert von Helge Leiberg.

Heilige Nacht

Geboren ward zu Bethlehem
ein Kindlein aus dem Stamme Sem.
Und ist es auch schon lange her,
seit's in der Krippe lag,
so freun sich doch die Menschen sehr
bis auf den heutigen Tag.
Minister und Agrarier,
Bourgeois und Proletarier –
es feiert jeder Arier
zu gleicher Zeit und überall
die Christgeburt im Rindviehstall.
(Das Volk allein, dem es geschah,
das feiert lieber Chanukah.)

Erich Mühsam



Konzerte im November und Dezember,
Französische Friedrichstadtkirche (Französischer Dom), Gendarmenmarkt

Sonntag, 21. November, 16 Uhr: **Musikalische Vesper**
Kammermusik für Traversflöte, Violine, Gambe und Cembalo (auf historischen Instrumenten) von Johann Sebastian Bach, Georg Philipp Telemann u.a. Dazu Lesungen. Musica Affettuosa Potsdam.

Eintritt frei

Sonntag, 28. November, 15 Uhr: **Orgelkonzert mit Choral-schola** anlässlich der Wiedereröffnung der Französischen Friedrichstadtkirche
Werke von Johann Sebastian Bach, Alexandre Guilmant, Zsolt Gárdonyi u.a. Kilian Nauhaus, Orgel; Choralschola der Französischen Kirche zu Berlin.

Eintritt frei

Sonntag, 19. Dezember, 16 Uhr: **Musikalische Vesper**
Adventliche und weihnachtliche Musik von Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart, Johann Theile u.a. Dazu Lesungen. Friedrichswerderscher Chor Berlin; Posaunenchor der Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt; Stefan Kießling, Orgel; Kilian Nauhaus und Wilfried Helm, Leitung.

Eintritt frei

Sonnabend, 25. Dezember, 17 Uhr: **Weihnachtskonzert**
Werke von Johann Sebastian Bach, Georg Friedrich Händel u.a. Sören Linke, Trompete; Bernhard Plagg, Trompete; Kilian Nauhaus, Orgel.

Eintritt 10/7 €

Freitag, 31. Dezember, 15 Uhr: **Orgelkonzert**
Werke von Johann Sebastian Bach, François Couperin, Charles Marie Widor u.a. LKMD Gunter Kennel (Berlin).

Eintritt 8/6 €

Gottesdienste im November und Dezember 2021
in der Französischen Friedrichstadtkirche (Französischer Dom),
Gendarmenmarkt

7. November **Drittletzter des Kirchenjahres**
9.30 Uhr Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
11 Uhr Gottesdienst (Meike Waechter)
Dr. Michael Ehrmann, Orgel
9. November **Gottesdienst im Gedenken der Pogrome 1938**
19 Uhr Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks mit der Aktion
Sühnezeichen Friedensdienste)
Kantor Rainer Scharf, Orgel
14. November **Vorletzter des Kirchenjahres**
9.30 Uhr Gottesdienst (Dr. Alexander Arno Heck)
11.00 Uhr Gottesdienst (Dr. Jürgen Kaiser)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
17. November **Buß- und Betttag**
19 Uhr Gottesdienst (Dr. Alexander Arno Heck/Dr. Karl
Friedrich Ulrichs)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
21. November **Ewigkeitssonntag**
9.30 Uhr Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
11 Uhr Gottesdienst (Dr. Karl Friedrich Ulrichs)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
28. November **1. Advent**
11 Uhr Gottesdienst zur Wiedereröffnung der Französischen
Friedrichstadtkirche (Dr. Christian Stäblein), Chor
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
5. Dezember **2. Advent**
9.30 Uhr Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
11 Uhr Gottesdienst (Dr. Karl Friedrich Ulrichs/Alain Rey),
deutsch-französisch
KMD Kilian Nauhaus, Orgel

12. Dezember **3. Advent**
9.30 Uhr Gottesdienst (Dr. Alexander Arno Heck)
11 Uhr Gottesdienst (Dr. Jürgen Kaiser)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
19. Dezember **4. Advent**
9.30 Uhr Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
11 Uhr Gottesdienst (Dr. Jürgen Kaiser)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
24. Dezember **Heiligabend**
15.30 Uhr Gottesdienst (Dr. Alexander Arno Heck), Chor
17.30 Uhr Gottesdienst (Dr. Jürgen Kaiser)
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
23 Uhr Gottesdienst (Dr. Matthias Loerbroks)
Kantor Rainer Scharf, Orgel
25. Dezember **1. Weihnachtstag**
11 Uhr Gottesdienst (Dr. Alexander Arno Heck/Dr. Karl
Friedrich Ulrichs/Alain Rey), deutsch-französisch
KMD Kilian Nauhaus, Orgel
26. Dezember **2. Weihnachtstag**
11 Uhr Gottesdienst (Dr. Jürgen Kaiser)
Dr. Michael Ehrmann, Orgel
31. Dezember **Altjahrsabend**
17 Uhr Gottesdienst (Dr. Karl Friedrich Ulrichs)
Dr. Michael Ehrmann, Orgel
1. Januar **Neujahr**
11 Uhr Gottesdienst
2. Januar **1. Sonntag nach Weihnachten**
10 Uhr Gottesdienst mit der Verabschiedung der Ev. Kirchen-
gemeinde in der Friedrichstadt aus der Französischen
Friedrichstadtkirche und Umzug in die St. Marienkirche
KMD Kilian Nauhaus, Orgel

Buying Brass / Messingkauf

Messing eine Legierung aus Kupfer und Zink
Gelbguß, gut geeignet für Treibarbeiten
Dünnwandige Herrscherhäupter
Mit Eisenbändern um die Stirn. Dann
Bronze: aus Kupfer und Zinn (Galgei)
Schwere Reliefplatten, *Krieger mit Gefolge*.
Wie kommt das Kupfer nach Benin?
Aus den Fuggerschen Bergwerken, massive
Ringe, Primitivgold, Zahlungsmittel im Sklavenhandel
Jakob der Neureiche, Finanzier der Kaiser
Greift in den Erzkasten *auf der Frag*, auf Nachfrage
Der portugiesischen Menschenhändler.
Benin ein mächtiges Königreich kriegs-&kunstsinnig
Überfällt die Nachbarstämme und macht Gefangene
Für die Zuckerrohrplantagen der Neuen Welt.
Nicht etwa die Armringe finden Interesse
Sondern das bloße Metall, fette Manillen
Um es einzuschmelzen im Viertel der Bronzegießer
Der Griff nach der Sache statt dem Blendwerk
Der Materialwert (Brecht), der Gewinn die Kunst.
Bronzen wie diese da, ich habe auch ein paar Söhne darunter
Der Kammerdiener im Königspalast
Und keiner ruft: Juchhe, nach Amerika.
Folgt eine britische Strafex-/Strafpedition
Die Plünderung für die Kriegskasse der Krone

Der reziproke Kunstgriff der Kolonialmacht
Raubkunst aus einem Räuberstaat.
Ein verwickelter Fall von Welthandel
Über drei Kontinente, Leichen und Leben
Eine globale Schuld-
Verschreibung völkerverbindenden Unrechts
Die offene Rechnung der Weltmuseen.

Volker Braun

Der Text ist Teil eines neuen Werks des Dichters: Luf-Passion – für drei oder vier Sprecher, einen Trommler, eine Orgel. Der Text fußt auf Schriftverkehr im wilhelminischen Kaiserreich. Der Titel bezieht sich auf das Luf-Boot im Humboldt-Forum, dessen Herkunft der Historiker Götz Aly erforscht hat mit dem Ergebnis, dass es sich um Raubgut handelt. Die Luf-Passion entstand als Reaktion auf die Eröffnung des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst im Humboldt-Forum am 20. September und die Diskussion um den Kolonialismus und seine Folgen in diesem Zusammenhang. Das Humboldt-Forum steht wenige Meter neben unserer Friedrichswerderschen Kirche. Die Luf-Passion harrt noch ihrer Aufführung.

Unser Gemeindemitglied Angela Merkel war 16 Jahre Kanzlerin
Auf der Couch bei Dr. Merkel

Feministisch war von Angela Merkel vordergründig gesehen nie viel zu erwarten. Denn in Deutschland kann man ja nur Feministin oder Kanzlerin sein. Beides geht nicht. Wir sind hier ja nicht in Schweden. Aber um zu merken, dass für Frauen in der deutschen Politik andere Regeln gelten als für Männer, dafür muss man nicht mal Physikerin sein. Angela Merkel hat diese fundamentale Ungerechtigkeit 16 Jahre lang gekontert. Das ist ihr Feminismus – und das ist ziemlich groß.

Als sie kandidierte, erklärte ein namhafter Leitartikler, dass man sich beim besten Willen nicht vorstellen könne, wie eine Angela Merkel eine Ehrengarde abschreite. Ein anderer bemängelte ihre angeblich dünne Stimme. Ex-Kanzler Schröder bekam eine Art nervösen Lachanfall, als er aufgefordert wurde, in eine Koalition unter Kanzlerin Merkel einzutreten. Das war, wohlgemerkt, am Wahlabend. Und gewonnen hatte: Angela Merkel. Die Bild-Zeitung prüfte dann als erstes, ob Merkel auch die Abseitsregel im Fußball erklären könne.

Das Patriarchat hat alle seine Tricks, um Frauen wieder von der Macht zu entfernen, an ihr ausprobiert: Kompetenz anzweifeln. Machtwillen kritisieren: eiskalte Männergötterin! Dann andersherum: angebliche Weichherzigkeit bemängeln, Stichwort Flüchtlingspolitik. Ihren Körper thematisieren, etwa indem man ihr die Weiblichkeit abspricht: das Merkel, ein Neutrum. Ihre Antwort auf die unverschämte Frage, ob sie da faltentechnisch mit ihrem Gesicht nicht mal was machen wolle, ist einer meiner all-time favorites: Sie sagte nur: „Ich bin mit meinem Gesicht eigentlich bisher ganz gut durchgekommen“.

Das ganze misogynie Arsenal wurde leergefeuert. Angela Merkel hatte die Fähigkeit, sich zur Verfügung zu stellen wie eine freudianische Psychoanalytikerin: Hier, ihr könnt alles auf mich projizieren und dann durcharbeiten, immer wieder und immer nochmal

anders. Ich gehe nicht weg, ich bleibe anwesend, freundlich antwortend – auch noch auf die größte Zumutung. Wie man das ohne therapeutische Ausbildung schafft, weiß ich nicht. Ich sehe nur seit Jahren rechts und links von ihr Frauen nach weitaus kleineren Scharmützeln in der politischen Versenkung verschwinden. Und leider und grausamerweise ist es so: Jede dieser Niederlagen bestätigt die alte patriarchale Erzählung.

Patriarchat ist, wenn man für ein Naturgesetz hält, dass Männer die geborenen Führer sind – und Frauen leider zu schwach und zu irrational. Angela Merkel kennt sich mit Naturgesetzen aus. Sie wusste, dass die patriarchale Grundregel keines ist. Und deshalb hat sie die auch nie ernst genommen. Aber das muss man erstmal schaffen, wenn der Rest der Welt mehr oder weniger nach dieser Regel lebt.

Dass sie das einfach durchgehalten hat, dass wir ein kleines Stückchen Patriarchat an ihr abarbeiten konnten: Das ist ihre feministische Großtat.

Heide Oestreich, rbb Kultur

Erinnerungen an Thomas Brasch

zum 20. Todestag am 3. November 2021

WEISST DU, WO DU GEBOREN BIST

wo die Sonne stand,
als deine Mutter geschrien hat,
wie warm das Blut in deinem Gesicht war.

Weißt du, wo du sterben wirst,
welches dein letztes Wort sein wird,
wer bei dir sein wird,
wie alt du sein wirst, wenn dein Blut stehenbleibt.

Nichts weißt du. Aber
warum sprichst du so laut?

Thomas Brasch war erst 56 Jahre alt, als er 2001 in Berlin gestorben ist. Deutlich erinnere ich mich an den Tag seiner Beerdigung auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof. Sonniges Herbstlicht fiel auf die Trauernden vor der Kapelle. Weggefährten und Bekannte, darunter zahlreiche Künstlerkollegen, waren gekommen, um von ihm Abschied zu nehmen. Fritz J. Raddatz hielt die Rede auf den Dichter und Freund, an den er ebenso ergreifende wie zärtliche Worte richtete: „Sabre nennt man in Israel die dort Geborenen. Sabre ist die Kakteenfrucht: außen stachelig und innen süß und saftig. Thomas Brasch, nicht dort geboren, war gleichwohl ein Sabre.“

Braschs Arbeiten, Gedichte, Prosatexte, Theaterstücke und Filme, konfrontieren uns von Anfang an mit den Schattenseiten deutscher Geschichte des 20. Jahrhunderts und mit den Widersprüchen der Nachkriegsrealität. Als Reflex auf den unhaltbaren Zustand unserer Welt entwirft er Gegenbilder, die den Wunsch nach einer „Alternative zu der Art, wie wir leben“ beinhalten. Seine Kunstproduktionen sind scharfsinnig, zugespitzt, kraftvoll und lakonisch. „Ihn zu lesen“, schreibt Uwe Kolbe, „ist das Gegenteil von

gemütlich.“ Ohne Frage. Doch wer sich einmal darauf einlässt, den zieht die Lektüre immer wieder in den Bann.

Vor gut fünfzig Jahren begegnete ich Brasch einige Male im Freundeskreis. Ihm eilte der Ruf eines eigensinnigen Dichters voraus, der aus politischen Gründen kaum publizieren durfte. Seine erste und einzige größere Veröffentlichung in der DDR, die Nr. 89 aus der Lyrik-Reihe „Poesiealbum“, erschien 1975. Ein Studienfreund brachte mir das begehrte, wenngleich rare Heftchen (für 90 Ost-Pfennige!) vom Zeitungskiosk mit. Im Vorwort stellt Eckhart Krumbholz fest: „Ein gewisser Hang zur Maßlosigkeit ist nicht zu übersehen; hier wird Brot nicht mit dem Messer geschnitten, sondern mit dem Beil abgehauen.“ Mein Eindruck war: hier treibt sich einer ins offene Licht, stellt drängend und zornig Fragen, die auch uns Jüngere bewegten. Woher dieses Drängen? Braschs Tagebuchaufzeichnungen aus der Zeit geben Auskunft: „Alles, was ich tue, tue ich auf einem untergehenden Schiff. Auch wenn ich es sage, sage ich es von einem untergehenden Schiff. Meine Worte spreche ich schon durch das Wasser. Ich gurgle mit den Worten. Dagegen will ich mich verteidigen.“

Nachdem Brasch 1976 das Land von Ost- nach Westberlin gewechselt hatte, weil er kein Dichter für die Schublade sein wollte, hörte ich gelegentlich von seinem Ruhm. Mit dem Prosaband *Vorden Vätern sterben die Söhne* (1977) gelang dem Freigeist im Westen auf Anhieb der literarische Durchbruch. Es dauerte noch bis zum Mauerfall, ehe ich das Buch in einem Westberliner Antiquariat entdeckte und endlich lesen konnte. Braschs Texte vermitteln eine Gegenwärtigkeit, in der man sich selbst zu erkennen glaubt. Im Zentrum der Erzählungen steht die Arbeit, entfremdete, harte, als sinnlos empfundene Arbeit in der Leistungsgesellschaft, unabhängig an welchem Ort. Die Eröffnungsgeschichte handelt von der geplanten Flucht des Protagonisten Robert. Nach den Gründen befragt, schreit der junge Mann heraus: „Was ich will, ..., diese Nabelschnur durchreißen. Die drückt mir die Kehle ab.

Alles anders machen. Ohne Fabriken, ohne Autos, ohne Zensuren, ohne Stechuhren. Ohne Angst. Ohne Polizei.“

Interviews im Erscheinungsjahr belegen die Versuche westlicher Medien, den Neuankömmling zu vereinnahmen. Das auffällige Medieninteresse bezog sich weniger auf sein Werk als vielmehr auf seinen ungewöhnlichen Lebensweg:

Brasch, 1945 in England geboren, ist der Sohn jüdisch kommunistischer Emigranten. 1947 siedelte die Familie in die Sowjetische Besatzungszone über. Sein Vater machte politische Karriere, war zeitweise stellvertretender Kulturminister der DDR. Mit elf Jahren kam der Funktionärssohn auf die Kadettenschule der Nationalen Volksarmee in Naumburg, wo ihm vier Jahre militärischer Drill bevorstanden. 1968 führte sein Protest gegen die Niederschlagung des Prager Frühlings zu Haft, Arbeit ‚auf Bewährung‘ als Fräser in der Produktion und Publikationsverbot.

Brasch wehrte sich gegen jede Art Vereinnahmung oder Kategorisierung, sei es als Dissident, Exilant, DDR-Autor oder gar Sprecher einer Generation. Selbst auf die Gefahr hin, künftig übersehen zu werden, bekräftigte er bereits im ersten Interview: „Ich stehe für niemand anders als für mich.“

Furore machte 1980 auch die Lyriksammlung *Der schöne 27. September*, deren Erscheinen Marcel Reich-Ranicki zum Ausruf verleitete, die Lyrik sei endlich zurück in Deutschland:

SCHLIMMER TRAUM

1

Die oben waren sind immer noch oben
Wer fällt wird aufgehoben

2

Die unten waren sind aufgestiegen
Wer unterliegen will muß siegen

3

Die schweigen wollen müssen reden

Keiner für sich Jeder für jeden

4

Die hassen wollen müssen lieben:
Alle ins Paradies vertrieben

Ich erinnere, wie mich seine drei Kinofilme trafen, der rumorende Grimm gegen das Deutsche in *Engel aus Eisen* (1980), die drohende existentielle Zerstörung unter Verhältnissen der Windstille in *Domino* (1982) oder die Wucht der Bilder im *Passagier* (1988). Cineastische Kunststücke, denen trotz ihrer Unterschiedlichkeit ein gemeinsamer Impuls zugrunde liegt: aus den Erfahrungen der Geschichte lernend ästhetischen Widerstand zu leisten. Für die preisgekrönten Kinofilme und eine Fernsehproduktion unter dem Titel *Mercedes* (1984) schrieb er nicht allein das Drehbuch, sondern führte auch selbst Regie.

Im Zuge der Protestbewegung 1989 war die Stimme von Thomas Brasch gefragt. Aus Ost und West kamen Bitten um Stellungnahme, denen er selten entsprach. Auch auf die Deutsche Einheit antworteten bestenfalls bittere Verse: „Ich bin mein eigenes Volk
Ihr seid vereint / in dem Verein, der richtet und der henkt.“

Was treibt Brasch nach der Wiedervereinigung um? Als work in progress schreibt der Autor bis ans Lebensende am Romanepos *Brunke*, wie überlieferte Fassungen auf rund vierzehntausend Blatt dokumentieren. Zwischendurch unterbricht er das rastlose Schreiben und verschafft sich beim Übersetzen Luft. Bearbeitungen der Stücke von Shakespeare, Tschechow oder Gorki gehören zu seinem Repertoire.

1998 hatte Brasch seinen literarischen Vorlass, quasi das, was sein Leben ausmachte und bestimmte, dem Archiv der Berliner Akademie der Künste übergeben. Als wissenschaftlicher Mitarbeiterin wurde mir sein Archiv anvertraut. Bei unserem ersten Treffen am Schiffbauerdamm deutete nichts darauf hin, dass aus dieser Begegnung eine intensive Zusammenarbeit und schließlich

Freundschaft entstehen würde. Unmittelbar nach der Archivübernahme schrieb er mir: „Für uns beide: Mein kleines Leben in eine vorläufige Übersichtlichkeit zu verbringen, hat den Sinn des Angelus Novus (nach hinten blickend vorwärts fliegend).“

Zwei Ereignisse aus dem Folgejahr stehen mir vor Augen. Zum einen die Freude über den Vorschlag des Suhrkamp Theater Verlags an den Autor und mich, das Konzept für einen Sammelband mit neueren, teils unveröffentlichten Stücken, zu entwickeln. Andererseits Braschs Enttäuschung, nachdem Suhrkamp eine Version *Mädchenmörder Brunke* veröffentlicht hatte, die keine hundert Seiten umfasst. Der Sammelband kam postum unter dem Titel *LIEBE MACHT TOD* (2002) heraus. Seither war und ist mir die Herausgabe seiner Werke zutiefst ein Anliegen.

Im Hinblick auf die Neueröffnung des Berliner Ensembles erwartete der Regisseur und Intendant Claus Peymann zwei weitere Shakespeare-Bearbeitungen von ihm, deren glanzvolle Premieren ich miterleben durfte. Wie ein Fährmann transportiert Brasch die Stücke *Richard II* und *Maß für Maß* aus der Elisabethanischen in die heutige Zeit, erzählt den längst bekannten Stoff noch einmal, aber anders, auf eigene Weise.

Schließlich geht mir eine kleine Episode nicht aus dem Sinn. Einmal liefen wir gemeinsam zum Dorotheenstädtischen Friedhof. Beim Vorbeigehen an den Gräbern von Brecht, Helene Weigel, Hanns Eisler, Anna Seghers, Hegel schossen Zitate, eigene Gedichte und Anekdoten nur so aus ihm heraus – dann der Ausruf: „Das ist ein Ort, das wäre eine Nachbarschaft!“

Und ich. Bin nichts als meine Augen
Wenn ihr die 2 begrabt, begrabt ihr wen.
Ich habe nichts gelebt. Nur was gesehn.
Ich will nicht sterben. Nur was taugen.

Thomas Brasch taugt bis auf den Tag.

Martina Hanf

bei Schleiermacher

Am ersten Montag im Monat, um 19.30 Uhr, gibt es im Schleiermacherhaus, Taubenstraße 3, etwas Schönes und Interessantes. *Einstweilen aber nur für Geimpfte, von einer Covid-Erkrankung Genesene oder am selben Tag negativ Getestete.*

Montag, 1. November, 19.30 Uhr
Berlin. Biografie einer großen Stadt
Jens Bisky stellt sein Buch vor.

Montag, 6. Dezember, 19.30 Uhr
Arien des Barock und
Weihnachtslieder aus aller Welt
Leslie Leon, Mezzosopran;
Raminta Lampsatis, Klavier

Montag, 3. Januar, 19.30 Uhr
„Dem Menschen das Ertragen
der Wahrheit zutrauen“.
Ein Abend für Franz Fühmann
zum 100. Geburtstag
Kristin Schulz



Advent

Advent, da wartet was.

In jedem von uns wartet etwas darauf, geboren zu werden. Und das ist meist größer als das, was wir leben. Da gibt es die Träume vom Neuanfang. Im Beruf. In der Freizeit. In den Beziehungen. Große und kleine Anfänge. Oft angestoßen durch Bilder, durch Klänge, durch Erlebnisse.

Eine Palme am weißen Sandstrand im Fernsehen weckt da schon die Sehnsucht nach der Ferne und ein Duft von warmen Waffeln Erinnerungen daran, was man als Kind einmal werden wollte. Wir merken dann: „Eigentlich bin ich doch noch ganz anders?!“ Anders als das, wozu man sich selbst oder andere einen gemacht haben.

Manchmal ist es einfach so. Da spürt man in sich selbst, dass da etwas darauf wartet, geboren zu werden. Und was das ist, ist nicht immer ganz klar. Da gibt nur diese innere Unruhe, die einem in den Gliedern steckt. Und man merkt: „Eigentlich bin ich doch noch ganz anders?!“

Unter der scheinbar festen biografischen Erdkruste deuten sich tektonische Verschiebungen an. Im Inneren glüht man. Und manchmal kommt es zu Ausbrüchen wie bei einem Vulkan. Da muss dann was aus einem raus. Das ist so wie bei unserer Seele. Auch die glüht manchmal und bricht aus.

Wir Christen reden mit unserem Gott und sagen: „Du bist so unerforschlich groß!“ Das Gleiche gilt aber auch für uns selbst, die wir von Gott gemacht sind: „Unsere Seele ist so unerforschlich groß!“ Unermesslich reich. Wir sind mehr und wir können mehr als das, was wir häufig selbst oder andere aus uns machen.

So zu denken ist heilsam und gut. Wir brauchen Wandlungen. Verwandlungen. Immer wieder. Und zwar gerade dann, wenn wir denken, fertig zu sein. Fertig sind wir erst mit dem Tod. Und selbst da: wer weiß ... Ist der Tod ja auch nicht ein Ende, sondern der Anfang von etwas anderem.

Der Advent ist eine Chance im Jahr. Die Chance, sich zu fragen, ob da noch mehr oder ob da noch was anderes in einem steckt?! Etwas, das darauf wartet, geboren zu werden? Haben wir davon schon eine Ahnung? Auch wenn nicht in jedem Advent schon eine Wandlung steckt, aber diese Zeit der Erwartung kann daran erinnern.

Nie ist man der gleiche wie im Vorjahr. Am Wiederholten merkt man die Veränderungen. Die Advents- und Weihnachtszeit mit ihren festen Riten kann dabei helfen, sich zu erinnern, wie es beim letzten Mal war. Oma war noch dabei. Die Kinder sind größer geworden. Zwischenzeitlich hat man einen neuen Beruf. Eine neue Liebe. In einer neuen Stadt.

Und Gott? Mein Gott wächst. Er wächst mit mir zusammen. Er verwandelt sich mit mir in meinen Verwandlungen. Er wird mir zur Palme am weißen Sandstrand, die mein Fernweh weckt und mich in Bewegung setzt. Er wird mir zum Duft warmer Waffeln, der mich an meine längst vergessenen Träume erinnert.

Und er wird mir zur Antwort auf die Ahnung: „Eigentlich bin ich doch noch ganz anders?!“ Da wartet etwas in einem darauf, geboren zu werden. Und Gott freut sich auf diese Geburt. Nicht nur auf die Geburt Jesu, seines Sohnes, sondern auch auf meine Geburt, der ich zwar irgendwie anders, aber auch sein Kind bin.

An Weihnachten gebiert sich Gott selbst. In einem kleinen Kind wird eine Ahnung davon geweckt, dass im Kleinen was Großes steckt. Dass in jedem von uns mehr steckt. In der Geburt Jesu können wir sehen: Gott wird immerzu gezeugt, ausgetragen und geboren.

Ich wünsche Ihnen eine gesegnete Adventszeit.

Ihr Pfarrer Alexander Arno Heck

Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion!
Denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen,
spricht der HERR.

Sacharja 2,14

Nicht alle Menschen werden es als Grund zum Jubeln und Jauchzen empfinden, wenn jemand – und sei es ein guter Freund, eine gute Freundin – anruft und unvermittelt ankündigt: Ich komme und will bei dir wohnen. Vielleicht ist die eigene Wohnung von ihrer Größe und ihrem Zuschnitt her gar nicht dafür geeignet, dass eine weitere Person einzieht; vielleicht passt die Personenkonstellation nicht. Jedenfalls sollte doch, das werden sicher die meisten sagen, über die Gründung einer Wohngemeinschaft erst einmal Einvernehmen zwischen den Beteiligten erzielt werden; so etwas sollte nicht einseitig beschlossen und verkündet werden. Doch der HERR, der Gott Israels, ist sich ganz sicher, dass die Adressatin seines Zurufs sich freuen wird – die Tochter Zion, die Stadt Jerusalem. Der Charme, die Ausstrahlung dieses Stadtbewohners wird alle Vergränten und Verdüsterten hell machen, bezaubern.

In Thomas Manns Roman *Doktor Faustus* soll ein Kind für längere Zeit bei seinem Onkel wohnen und es sagt ihm bei der Begrüßung: „Gelt, du freust dich, dass ich gekommen bin?“ Auch in der Advents- und Weihnachtszeit geht es um die Ankunft eines Kindes, von dem es in einem Weihnachtslied (EG 33) heißt, „dass dieses schwache Knäbelein soll unser Trost und Freude sein, dazu den Satan zwingen und letztlich Frieden bringen.“ Letztlich – noch ist es erkennbar nicht so weit; noch ist kein Friede. Darum dient die Adventszeit nicht nur unserer inneren und äußeren Vorbereitung auf Weihnachten, sondern erinnert uns an das, was noch aussteht, lehrt uns hoffen. Es ist uns gut, dass es diese Kirchenjahreszeit gibt. Denn Gottes Verheißungen und damit der Stoff unse-

rer Hoffnungen werden manchmal unter dem Druck unserer Sorgen verschüttet; ihr Licht wird immer wieder verdunkelt durch Situationen, die ganz entsetzlich ausweglos und hoffnungslos zu sein scheinen. Es mag Menschen unter uns geben, die durch Gottes Wort jeden Sonntag, manche vielleicht auch all Morgen frisch und neu nicht nur ans Glauben und Lieben, sondern auch ans Hoffen erinnert werden. Doch für die christliche Gemeinde ist es hilfreich, dass wir in der Adventszeit gemeinsam, kollektiv das Hoffen neu lernen und neu einüben, und zwar gleich zu Beginn des Kirchenjahrs. Zudem ist auch das Ende des Kirchenjahrs vom selben Thema bestimmt: Hoffnung auf eine neue Welt – Hoffen ist das A und das O des christlichen Jahreskreises.

Das heißt nun nicht, das geringzuachten, was wir zu Weihnachten feiern. Auch in der Weihnachtsgeschichte des Lukas wird den Hirten bei Bethlehem die Geburt eines Kindes als große Freude verkündet, die nicht nur ihnen, sondern allem Volk widerfahren wird. Da geschieht nicht Geringes, sondern Großes: In seinem Sohn tritt Gott ganz und gar auf unsere Seite, macht unsere verlorene Situation zu seiner Sache, solidarisiert sich mit uns – buchstäblich mit Haut und Haaren: ich komme, will mitten unter euch wohnen. Da schwingt freilich auch schon mit, was ihn das kosten wird; dass der frohen Ankunft – das ist auch bei Thomas Mann so – eine Leidensgeschichte mit tödlichem Ausgang folgen wird. In der Weihnachtsgeschichte wird das an der Ortlosigkeit des Neugeborenen und seiner Eltern deutlich: Ich komme und will bei dir wohnen, finde aber keinen Wohnort. Doch alle vier Evangelien laufen nicht nur auf die Passion zu, sondern auch auf Ostern: das Licht, das alle Finsternis besiegen wird.

Nun ist das Sacharja-Wort, das uns durch den Monat Dezember begleitet, aber deutlich hörbar gar nicht an uns gerichtet, sondern an die Tochter Zion, die Stadt Jerusalem, das jüdische Volk. Der Gott Israels kündigt an, mit seinem Volk eine Wohngemeinschaft gründen zu wollen. Die Kirche hat sich zwar in poetischer Sprache mit Israel, mit Zion identifiziert – etwa in dem Adventslied (EG

13) „Tochter Zion, freue dich“, das ein anderes Sacharja-Wort (9,9) aufnimmt –, aber wir sind hier Nebenhörer, lesen fremde Post. Doch im Neuen Testament (Epheser 2,11–19) werden wir Jesusjünger aus den Völkern in der Tat als weitere Mitglieder dieser Wohngemeinschaft angedet: Einst wart ihr fremd und fern der verheißungsvollen Bundesgeschichte zwischen Gott und seinem Volk, ausgeschlossen vom Bürgerrecht Israels, darum ohne Hoffnung und ohne Gott – ohne diesen Gott; jetzt aber, durch Jesus Christus, seid ihr zu Mitbürgern Israels geworden und dadurch zu Wohngenossen Gottes. Paulus hat darum das Evangelium im Römerbrief (15,10) mit einem Wort aus dem 5. Buch Mose (32,43) zusammengefasst: Freut euch, ihr Völker, mit seinem Volk! – ein Aufruf, der auch zu den Leitmotiven des Buchs der Psalmen gehört. Freilich hat sich die Kirche nicht damit begnügt, sich poetisch bildhaft mit Israel, Zion zu identifizieren, sondern geglaubt und gelehrt, Gott habe seine Wohngemeinschaft mit Israel aufgekündigt und mit den Jesusjüngern aus den Völkern eine neue gegründet: ein neues Israel. Doch das Gegenteil ist wahr: gerade seine unverbrüchliche Treue zu seinem Volk trotz aller Streitigkeiten bestärkt uns darin, dieser Treue zu trauen trotz allem, was gegen uns spricht.

Matthias Loerbroks, Pfarrer

Regelmäßige Veranstaltungen

wenn nicht anders angegeben, im Gemeindehaus,
Taubenstraße 3

Bibel lesen

Leitung: Pf. Dr. Jürgen Kaiser, Pf. Dr. Matthias Loerbroks

jeden 2., 4. und 5. Dienstag im Monat 19.30 Uhr

Chor, Französische Friedrichstadtkirche (Französischer Dom), Georges Casalis-Saal

Leitung: KMD Kilian Nauhaus

Mittwoch 19.45 Uhr

Posaunenchor

Leitung: Wilfried Helm

jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat 18 Uhr

Seniorenkreis

Mittwoch 3.11., 24.11., 1.12., 15.12. 15 Uhr

Die Berliner Stadtmission lädt ein in die
St. Lukas-Kirche, Bernburger Straße 3-5

Gottesdienst in leichter Sprache

Sonntag 11 Uhr

Gebet für verfolgte Christen

jeden zweiten Dienstag im Monat 19 Uhr

Bibelgespräch

Mittwoch 14täglich ab 10. November 18.30 Uhr

Offene Kirche

Freitag 15–18 Uhr

Kirchhöfe

Dorotheenstadt I/
Friedrichswerder Chausseestraße 126, 10115 Berlin
Dorotheenstadt II Liesenstraße 9, 13355 Berlin
Dorotheenstadt III Scharnweberstraße 1–2, 13405 Berlin

Verwaltung	Mike Raptis Holländerstraße 36, 13407 Berlin Tel. 45 31 05 52, Fax 45 54 710 E-Mail: nord@evfbs.de; Dienstag – Donnerstag, 9–13 Uhr
------------	---

Jerusalem I Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem II Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Jerusalem III Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit I Mehringdamm 21, 10961 Berlin
Friedrichswerder Bergmannstraße 42–44, 10961 Berlin
Dreifaltigkeit II Bergmannstraße 39–41, 10961 Berlin
Jerusalem IV Bergmannstraße 45–47, 10961 Berlin
Jerusalem V Hermannstraße 84–90, 12051 Berlin
Dreifaltigkeit III Eisenacher Straße 61, 12109 Berlin
St. Simeon/St. Lukas Tempelhofer Weg 9, 12347 Berlin

Verwaltung	Claudia Körber Hermannstraße 184, 12049 Berlin, Tel. 622 1080/622 2032, Fax 621 6457 E-Mail: sued@evfbs.de; Dienstag–Donnerstag, 9–13.30 Uhr
------------	--

Evangelischer Friedhofsverband Berlin Stadtmitte
Südstern 8–10, 10961 Berlin
Tel. 612 027 14, Fax 693 10 27; E-Mail: info@evfbs.de;
Sprechzeiten nach telefonischer Vereinbarung
Geschäftsführer: Tillmann Wagner, t.wagner@evfbs.de,
Pfr. Klaus-Ekkehard Gahlbeck, e.gahlbeck@evfbs.de

Adressen

St. Lukas-Kirche Bernburger Straße 3–5
Tel. 691 90 00; E-Mail: gemeinde-
kreuzberg@berliner-stadtmission.de

Tam. Interkulturelles Familienzentrum Wilhelmstraße 116/117
Tel. 264 44 49 Ulrike Koch
Café-Zeiten Montag–Donnerstag 9–12 Uhr
Dienstag–Donnerstag 15–18 Uhr
Sozialberatung Tel. 261 19 93 Patricia Schöne
Familienbildung Tel. 261 19 92 Silvia Bauer
Interkulturelle Kita Tel. 23 00 58 58
Stadtteilmütterprojekt Tel. 261 19 91 Songül Süsem-Kessel
Pflegerstützpunkt Prinzenstraße 23
Tel. 25 70 06 73
Dienstag 9–15 Uhr
Donnerstag 12–18 Uhr
Gisela Seidel, Gabriela Matt, Elisabeth Tenzer

Gehörlosen- und Schwerhörigen-seelsorge Bernburger Straße 3–5
Tel. 265 26 32, Fax 265 26 33
E-Mail: post@hoer.ekbo.de
Dienstag, Mittwoch, Freitag 9–12 Uhr;
Donnerstag 13–16 Uhr
Pfr. Dr. Roland Krusche Tel. 24 53 36 48
E-Mail: r.krusche@hoer.ekbo.de

Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt

www.evkg-friedrichstadt.de

Gemeindebüro	Anne Meißner Taubenstraße 3, 10117 Berlin Tel. 204 35 48; Fax 201 06 73 gemeindebuero@evkg-friedrichstadt.de
Bürozeiten	Dienstag 15–18 Uhr Donnerstag 9–12 Uhr
Pfarrer	Dr. Matthias Loerbroks, Tel. 204 53 633 Dr. Alexander Arno Heck, Tel. 845 92 824, 0178 696 61 56 alexander.arno.heck@gemeinsam.ekbo.de
Kirchenmusik	KMD Kilian Nauhaus, Tel. 204 35 48 nauhaus@franzoesische-kirche.de

Spendenkonto: Ev. Kirchengemeinde in der Friedrichstadt,
IBAN: DE73 1005 0000 4955 1920 39
BIC: BELADEBEXXX

Bitte nennen Sie unter Verwendungszweck den Spendenzweck (z.B. einen Bereich unserer Arbeit), Ihren Namen und Ihre Anschrift, dann schicken wir Ihnen eine Spendenbescheinigung.

Französische Friedrichstadtkirche (Französischer Dom), Gendarmenmarkt

Veranstaltungsbüro	Jonas Ahrens, Tel. 52 68 021 210 j.ahrens@besondere-orte.com
Öffentlichkeitsarbeit	Dr. Katja Weniger, Tel. 0159 06528714 oeffentlichkeitsarbeit@franzoesische-friedrichstadtkirche.de

Die Kirche ist täglich von 12 bis 17 Uhr geöffnet.